

Viel los damals

Pyramiden, zahlreiche Plätze, eine Sportstätte: Forscher haben unter der Vegetation des Dschungels in Mexiko eine riesige Maya-Siedlung entdeckt. Bei der Analyse von bereits vorhandenen Laservermessungen einer Umweltorganisation identifizierten Wissenschaftler an der Tulane-Universität in Louisiana 6.764 Strukturen im südöstlichen Bundesstaat Campeche, die demnach bisher unbekannt waren. Die Studie wurde in der Fachzeitschrift *Antiquity* veröffentlicht. Die Forscher untersuchten insgesamt drei Gebiete unweit von Calakmul, der bedeutendsten Maya-Stätte im Süden der Halbinsel Yucatán. Zwei der erforschten Bereiche waren der Studie zufolge wenig besiedelt. Auf einer Fläche von 16,6 Quadratkilometer fanden sie dagegen eine einst dicht besiedelte Stadt, der sie den Namen Valeriana gaben – nach einer Süßwasserlagune in der Umgebung. Laut der Studie handelt es sich dabei um eine einst große und dicht besiedelte Gemeinde mit den Merkmalen einer politischen Hauptstadt der klassischen Maya-Kultur (200 bis 950 unserer Zeit). Mit den Informationen des Laserscannings (LIDAR) wurden zwei monumentale architektonische Zentren gefunden. Diese befinden sich demnach zwei Kilometer voneinander entfernt und waren durch einen durchgehend besiedelten Bereich miteinander verbunden. Die Stadt habe ebenfalls über eine breite Verbindungsstraße, ein Amphitheater und ein Wasserreservoir verfügt. Die klassische Maya-Kultur entwickelte sich in den ersten Jahrhunderten unserer Zeit im Südosten Mexikos, in Guatemala, Belize, Honduras und in El Salvador. Archäologische Untersuchungen haben ergeben, dass die Städte innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne im 8. und 9. Jahrhundert aufgegeben wurden. (dpa/iw)

Wie man mit dem Hammer malt

»Music of the Mind«: Yoko Onos frühe Konzeptkunst im K 20 in Düsseldorf.

Von Matthias Reichelt

An der Fassade des K 20 in Düsseldorf ist ein riesiges Foto der 34-jährigen Yoko Ono mit ihrem Glashammer zu sehen. Aufgenommen wurde es 1967 in der Lisson Gallery in London. Außerdem prangt dort in großen Buchstaben der Text »PEACE IS POWER«. Schön wär's, könnte man denken, denn zur Zeit entfaltet eher der Krieg seine Macht. Doch damit würde man Yoko Onos Denken und friedensaktivistischem Bemühen nicht gerecht werden. In ihrem Werk spielt die Vorstellung des noch nicht Realisierten und noch zu Erkämpfenden, das nur als Hoffnung und Traum existiert, eine große Rolle, vergleichbar etwa mit Ernst Blochs »Prinzip Hoffnung«.

Im K 20 sind nun einige von Yoko Onos frühen Arbeiten aus den 60er Jahren zu sehen, die in ihren zwei wichtigsten Ausstellungen in der Indica Gallery und der oben erwähnten Lisson Gallery in London zu sehen waren. Darunter auch die Installation »Half-A-Room« von 1967 mit 29 halbierten Einrichtungsgegenständen.

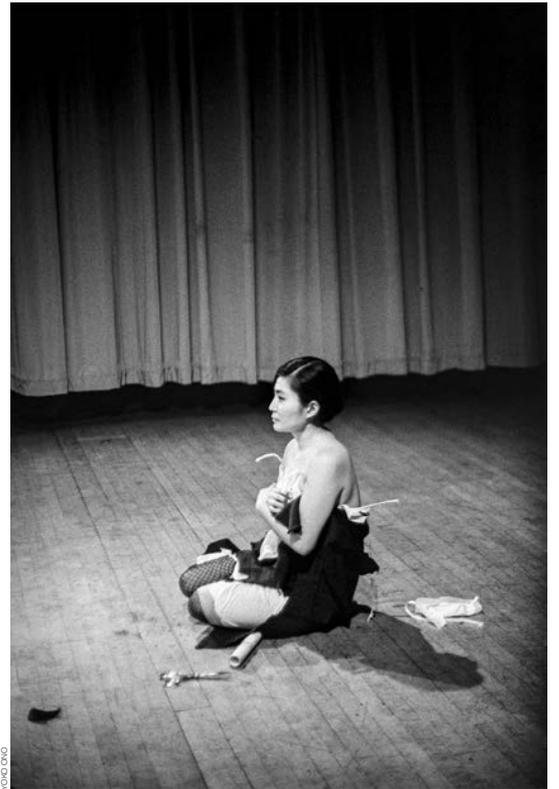
Das große, auffällige Plakat mit der einfachen Botschaft »WAR IS OVER! If you want it« von Yoko Ono und John Lennon war zum ersten Mal 1969 in der Shaftesbury Avenue im Nordwesten von London in riesigem Format an der Brandmauer eines Hauses angebracht. Dieser Text begleitete nicht nur die Konzerte der Plastic Ono Band, sondern erschien als Anzeigen in Zeitungen und wurde regelmäßig als Plakataktion im öffentlichen Raum international wiederholt, so auch in Berlin. Eine immer aktuellere Erinnerung daran, dass Krieg menschengemacht ist und nur von Menschen verhindert werden kann. Aktuell wird Ono so scheinbar banaler Appell in vielen Regionen konterkariert. Nebenbei: Auch ein Demonstrant der großen Friedensdemonstration am 3. Oktober 2024 trug diesen Slogan auf einem Schild mit sich.

Die 1933 in Tokio geborene Fluxus-Künstlerin und Friedensaktivistin hatte sich längst im internationalen

Kunstbetrieb einen Namen gemacht, als sie 1966 bei ihrer Einzelausstellung in der Indica Gallery den kunststiftenden John Lennon kennenlernte. Eines der dort ausgestellten Werke bestand aus einer weißen Leinwand, einem Hammer und einem Gefäß mit Nägeln. Der Titel lautete »Painting to Hammer a Nail« (Gemälde, um einen Nagel einzuschlagen). Lennon wollte auf der Vorbesichtigung unbedingt der erste sein, der einen Nagel in die Leinwand schlägt. Ono hingegen wollte, dass die Leinwand bis zur offiziellen Vernissage jungfräulich bliebe. Zu Lennon sagte sie, das wäre schon in Ordnung, wenn er fünf Schilling bezahlen würde. Der antwortete, er könne stattdessen ja einen imaginären Nagel einschlagen. »Da habe ich wohl einen Typen kennengelernt, der dasselbe Spiel spielt wie ich«, erinnerte sie sich später an die Begegnung. Der Beginn einer großen Liebe und langen produktiven Zusammenarbeit.

Typisch für die Fluxus-Künstlerin Yoko Ono ist ihre Vorliebe für immaterielle Kunst, die nur aus schriftlich fixierten Handlungsanweisungen besteht. Hinzu kommen Performances von bestechender Einfachheit wie das »Lighting Piece« (noch aus ihren New Yorker Kunsthochschultagen 1955) mit der Instruktion, ein Streichholz zu entzünden und es bis zum Verlöschen zu beobachten. Von dem Fotografen und Kameramann Peter Moore wurde das Zünden eines Streichholzes durch Ono auf Einladung von George Maciunas, dem Begründer der Fluxus-Bewegung, 1966 statt mit nur 24 Bildern mit 2.000 Bildern pro Sekunde festgehalten und als extrem langsamer Film generiert. Der Film gleich zu Beginn der Ausstellung im Düsseldorfer K 20 ist ein meditatives Ereignis über das Vergehen von Zeit.

Die Ausstellung wurde zuerst in der Londoner Tate Modern gezeigt und wird im nächsten Jahr auch im Martin-Gropius-Bau in Berlin zu sehen sein. Für Ono, die als Kind den Krieg und die Zerstörung sowie den hunderttausendfachen Mord durch den



Yoko Ono, »Cut Piece« (1964), fotografiert am 21. März 1965 in der Carnegie Recital Hall, New York

verbrecherischen Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki erlebte, muss dies als Kontext des »Lighting Piece« berücksichtigt werden. Aufgrund der Hitze der Explosion verbrannten die Menschen bei lebendigem Leib, wodurch an manchen Orten das kochende Fett der Körper silhouettenhafte Spuren im Mauerwerk hinterließ. Körperbilder, die heute als Mahnmale betrachtet werden können. Mit ihrem »Shadow Piece«, 1961 konzipiert, erinnert Yoko Ono auch nochmals daran, indem sie die Umrisse von Personen auf Leinwand, Papier oder Wände malt, wie sie es auf einem Trümmergrundstück in London 1966 im Rahmen des von Gustav Metzger veranstalteten »Destruction in Art Symposium« tat.

1965 führte sie das bis heute legendäre »Cut Piece« in der Carnegie Recital Hall in New York City auf, das sie als eine der frühesten feministischen Künstlerinnen ausweist. Ono saß in einem ihrer schönsten Kleider still auf dem Boden und vor sich eine Schere. Das Publikum war aufgefordert,

etwas von ihrer Kleidung abzuschneiden. Obzwar ihrer Instruktion gemäß die Person auf der Bühne nicht unbedingt eine Frau sein musste, so geriet das Stück doch in der Nachwirkung zu einem provokanten Spiel mit Sexismus, weil der weibliche Körper entkleidet und dem voyeuristischen Blick des Begehrens ausgesetzt wurde. Während damals größere Teile der Kleidung herausgeschnitten wurden, bemühte sich Jahrzehnte später das Publikum bei einem Reenactment der weltberühmten Künstlerin, nur kleinstmögliche Stücke aus dem Kleid zu schneiden.

Dauerhaft installiert in der Sammlung des K 20 verbleibt »Painting to Be Constructed in Your Head« von 1962/2024, das nur als kleine Anweisung auf der Wand existiert und dann als Bild im Kopf der Besucherin und des Besuchers das Gebäude verlässt.

■ »Yoko Ono. Music of the Mind«, K 20, Düsseldorf, Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, bis 16. März 2025

Noch bis zum 14. November ■ Ausstellung

Ali Zulfikar: Reflexion



Der Künstler Ali Zulfikar richtet in seiner Ausstellung »Reflexion« den Blick auf die gesellschaftlichen und ökologischen Folgen von Krieg.

Weitere Veranstaltungen unter jungewelt.de/veranstaltungen

maigalerie Torstr. 6, 10119 Berlin Öffnungszeiten: Mi–Fr, 13–18 Uhr **jungewelt**

Kein Thema: Anmut

Für Schiller ist Anmut »die Schönheit der Gestalt unter dem Einfluss der Freiheit. (...) Anmut und Grazie machen ihrem Besitzer Ehre. Jene ist ein Talent, diese ein persönliches Verdienst. (Anmut) ist weder nur Ausdruck von Vernunft und Freiheit auf der einen, natürlicher Schönheit der Gestalt auf der anderen Seite, sondern sie ist die Synthese von Natur und Freiheit.«

Ach, die Klassiker konnten sich noch so ausdrücken, dass keiner sie versteht. Im heutigen Deutschland ist Anmut kein Thema mehr. Das würde sicher auch der Weltanmutsbericht belegen, wenn es institutionalisierte Anmutforschung gäbe. Besonders Altersanmut ist selten – fast unabhängig vom Geldbeutel im übrigen.

Wenn es zeitlose Schönheit gibt, dann in allgemeinen Prinzipien und Proportionen wie dem Goldenen Schnitt, den Intervallen in der Musik oder gewissen Wellenlängen bei den Farben.

Schön ist nicht schreierisch. »Edle Einfachheit, stille Größe« strahlen die griechischen Ruinen aus, weil die Farbe abgeblättert ist, im Originalanstrich wären sie nur halb so anmutig. Auch die Kathedrale von Amiens, Vorbild für den Kölner Dom, war einmal quietschbunt, wie man bei Restaurierungsarbeiten feststellt hat. Über den langsamen Wandel der Kleidermoden jedenfalls konnte man sich früher in den einschlägigen Fachgeschäften informieren. Dann kamen die Ketten und damit der Verfall. Das

C & A des gleichnamigen Kleiderladens steht nämlich gar nicht für »Charme und Anmut«, sondern für »Clemens und August«, das waren die Vornamen der Brenninkmeijer-Brüder, die das Unternehmen 1841 gegründet haben. Aber so entstehen Missverständnisse. H & M wirbt schon lange auch als Hennes & Mauritz, um dem hartnäckigen Glauben entgegenzutreten, die Buchstaben stünden für »Hasi und Maus«.

Immerhin lässt sich mit einiger Sicherheit sagen, was nicht schön oder gar grazil und anmutig ist, man muss nur das Fernsehen anschalten oder aus dem Fenster schauen. Camp David ist das Ferienhaus des US-Präsidenten. Bitte nicht mehr Kleidung dieser Marke tragen! **Marc Hieronimus**